

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 45/46 (1905)
Heft: 19

Artikel: Zürcher Villen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-25525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist heute schon bequem, praktisch, auch elegant gestaltet und verträgt, weil er eben seinem Zweck energisch dient und ihn betont, ebensogut den Offizier als Insassen als die schlichte Frau aus dem Volke.

Was also hier möglich ist, muss auch dort möglich sein.

Fort mit einer herabgewürdigten Architektur, fort mit dem Palaishotel, dem Warenhauspalais und dafür gesunde Einfachheit her! Seid und werdet einfach, einfach, einfach!

Zürcher Villen. VI.

Villa E. Rudolph in Zürich II.

Erbaut von den Architekten *Curjel & Moser* in Karlsruhe.
III. (Mit Tafel X.)

Bei der Innenausstattung ist nach dem Wunsche der Bauherrschaft gediegene Einfachheit angestrebt und durchgeführt. Die Halle wird durch Holzsäulen und Brüstungen in zwei Teile geteilt, in den hintern Teil mit der Treppe (siehe Tafel VIII, Nr. 15) und einem reich ornamentierten Sandsteinkamin (Abb. 13, S. 236) und in den vordern Teil, der beim Fenster einen eingebauten Sitz hat und dementsprechend mehr zu Wohnzwecken dient. Die Treppenausstattung, sowie die 1,60 m hohe Wandvertäfelung sind aus braungebeiztem Tannenholz hergestellt; die übrigen Wandflächen und die Decke wurden weiss gestrichen. Im vordern Teile hat die Decke sichtbare, braungebeizte Holzbalken. Das vierteilige grosse Fenster beleuchtet den Raum gut und gewährt einen herrlichen Ausblick auf Garten und See.

Zweiflüglige Schiebetüren öffnen die Halle gegen das Speisezimmer einerseits und gegen das Wohnzimmer andererseits. Der hintere Hallenteil führt zum Herrenzimmer und besitzt einen Durchgang unter der Treppe zum Dienerzimmer und zum Servicegang.

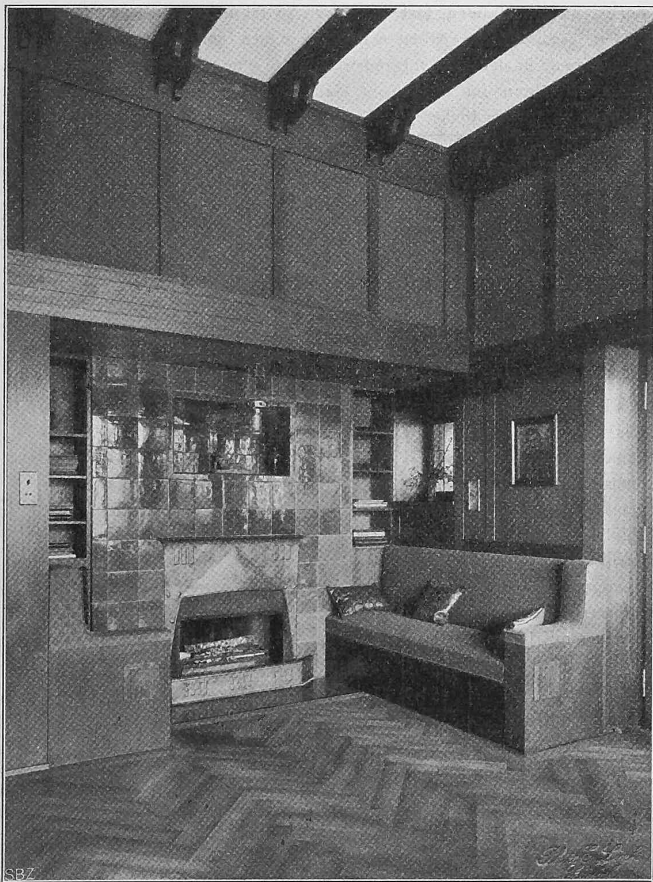


Abb. 10. Kaminnische im Arbeitszimmer.

Das Speisezimmer (Abb. 11), 6 m breit und 8 m lang, geht am Nordende in einen sechseckigen Anbau über, der als Frühstückszimmer benützt werden kann. Speisezimmer und Anbau haben 1,80 m hohe eichene, ammoniakgeräucherte Wandvertäfelungen, deren glatte Flächen mit Einlagen aus blaugrünem Granitglas und Ebenholz geziert werden. Das

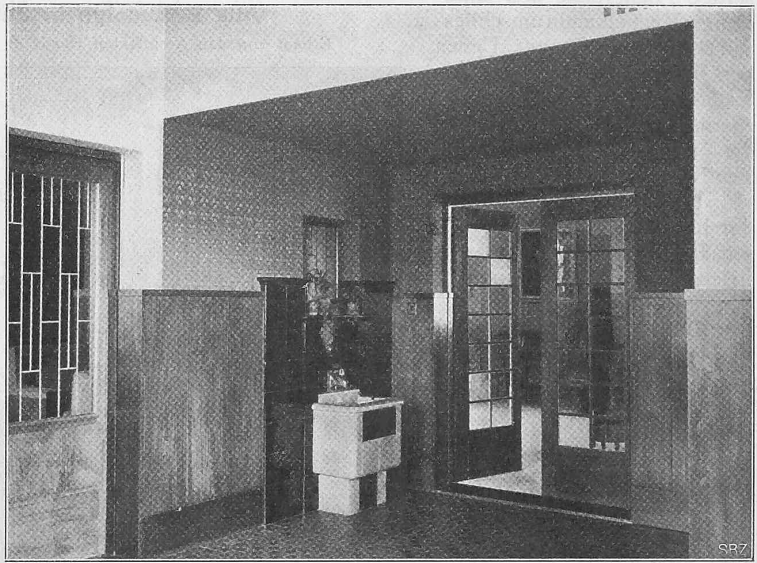


Abb. 12. Brunnennische der Veranda mit Blick in das Wohnzimmer.

eingebaute Büffet mit Serviertisch, der Glasabschluss zum Ausbau und die Rundbogenfenster mit Truhensitzen (siehe Abbildung 11) an den Brüstungen bringen Abwechslung in die sonst glatt und durchaus einfach gehaltene Holzarbeit. Der stattliche Kachelofen füllt die Ecke gegen die Hallenwand behaglich aus und gibt mit seinen hellgrünen Kacheln die nötige Farbenabwechslung. Ueber dem Ganzen wölbt sich eine weisse Tonne, auf der von jedem Fensterpfeiler aus eine geometrisch ornamentierte, teilweise versilberte Gurte quer verläuft. Zehn elektrische Birnen, von diesen Ornamentgurten herabhängend, und eine mittlere Zuglampe erleuchten den Raum.

Dem Speisezimmer gegenüber führt die Doppelschiebetüre von der Halle zum Wohnzimmer, das gleiche Abmessungen wie das Speisezimmer besitzt und am Südende durch einen Segmentbogen-Ausbau abschliesst. Der letztere, mit Ausblick auf die Albiskette und das Sihltal, ist durch einen weisslackierten Holzeinbau und eine Sitzbank längs dem Fenster zur Plauderecke ausgebildet (siehe Tafel X). Den dekorativen Mittelpunkt des übrigen Raumes bildet der Kamin, dessen graublau Marmorflächen durch Goldmosaik und den Messinghut belebt werden. Die Wände sind mit grüngestreiftem Seidenstoff bespannt und die Türen, sowie alles Holzwerk weiss lackiert. Ueber der Wandbespannung läuft auf weissem Grund ein vergoldeter Guirlandenfries in Empirecharakter, während an der glatten weissen Decke eine vergoldete Ellipse die zwei Beleuchtungskörper umfasst. Ein hellgrauer Teppichbelag des Bodens stimmt mit dem Weiss des Holzes und dem Grün der Wände zu guter Farbenwirkung zusammen.

Durch die anschliessende Veranda und das Herrenzimmer wird der Kreis der Wohn- und Gesellschaftsräume im Erdgeschoss geschlossen.

Versenkbare Bogenfenster ermöglichen die Veranda als offen und geschlossen zu benutzen. Ein rot und schwarz gewürfelter Fliesenboden, graugrün gebeizte Wandvertäfelungen und ein grauer Wand- und Deckenanstrich mit wenigen geometrischen Linien-Dekorationen bilden die einfache Ausstattung der Veranda. Der hintere Teil bildet gewissermassen den Durchgang vom Wohnzimmer zum Herrenzimmer und zum Billard im Untergeschoss. Er ist niedriger gehalten (siehe Abb. 12); in seiner graugrünen Wandvertäfelung sitzt ein Wandbrunnen aus rotbraunen

und grünen glasierten Lägerplatten; Wand und Deke sind mit grauem Tapetenmuster auf rotem Grunde bemalt.

Im Herrenzimmer sind Nord- und Westwand mit eingebauten Bücherschränken in Eichenholz versehen; beim Fenster steht der Schreib- und Lesetisch des Herrn, und in der Südwand liegt eine Kaminnische, deren beid-

seitige Polstersitze den blau-grünen Kachelkamin umschliessen (s. Abb. 10, S. 235). Ueber den Bücherschränken und der Kaminnische ist zwischen Eichenholzfriesen Stoff gespannt; die weisse Decke ist mit sichtbaren Holzbalken geteilt.

Die Schlafzimmer sind durchwegs mit glatten weissen Decken, weissem Holzstrich und ruhigen, einfarbigen Tapeten ausgestattet.

Die Fremdenzimmer sind teilweise mit Pitchpine, teilweise mit gebeiztem Tannenholz zu heimeligen Räumen ausgestaltet, wobei die Dachschrägen durch Kasteneinbauten u. a. m. verdeckt wurden. Besondere Sorgfalt hat die Bauherrschaft auf eine gute Ausstattung von Küche und Wirtschaftsräumen verwendet und dementsprechend auch eine sehr sorgfältig durchgearbeitete Kanalisation in das Haus gelegt. Warmwasserheizung, Warmwasserversorgung, Hausteleson und alle andern zeitgemässen Bequemlichkeitseinrichtungen fehlen natürlich in dem Hause gleichfalls nicht.

Miscellanea.

Elektrische Lokomotive für die schwedischen Staatsbahnen.

Die Verwaltung der schwedischen Staatsbahnen hat beschlossen, mehrere Fahrzeuge mit Einphasenmotoren auszurüsten, um damit Versuchsfahrten auf ihren Linien zu unternehmen. Unter andern hat auch die British Westinghouse Electric and Manufacturing Company in London den Bau einer vollständigen elektrischen Lokomotive mit Einphasenstrom übernommen.

Diese Maschine ist nun fertig gestellt worden. Hinsichtlich ihres Baues lehnt sich die Lokomotive, nach einem Bericht in der E. T. Z., in den äussern Formen der üblichen Bauart elektrischer Lokomotiven für Hauptbahnbetrieb an, so insbesondere durch das schwere Untergestell, die Federung der Achsen, die Höhe der Puffer und des Pufferstandes. Das Fahrzeug ist zweiachsrig und, mit Rücksicht auf seine verhältnismässig geringe Länge, mit nur einem Führerstand versehen, der in der üblichen Weise als geschlossenes Gehäuse ausgeführt wurde; an beiden Kopfseiten schliessen sich diesem abgeschrägte Kammern an für die Schaltvorrichtungen usw.

Eine bemerkenswerte Eigenheit des Fahrzeuges besteht in der hohen Betriebsspannung von 18000 Volt, für welche die elektrische Ausrüstung gebaut wurde. Der Strom wird dem Fahrzeug unmittelbar durch den Fahrdraht zugeführt. Es sind jedoch noch Einrichtungen getroffen, die es ermöglichen, auch mit geringern Spannungen, und zwar bis zu 3000 Volt hinab, zu arbeiten, damit erst im Probetrieb diejenige Spannung festgestellt werden könne, die für die Betriebsbedingungen auf den schwedischen Staatsbahnen am vorteilhaftesten ist. Die hohe Spannung erfordert die Anwendung von ölgekühlten Transformatoren und Oelschaltern.

Die Schaltvorrichtung wird durch Druckluft betätigt, die mittels einer von einem Einphasen-Wechselstrommotor angetriebenen Luftpumpe erzeugt wird und die den Induktionsregler, die Ausschalter und Umkehrschalter durch die üblichen Vorrichtungen antreibt. Die Steuerung aller dieser Vorrichtungen erfolgt durch magnetisch gehobene Luftventile. Ebenso werden auch die Bremse und die Sandstreuer durch Druckluft betätigt. Die Lokomotiven sind derart gebaut, dass je zwei durch Kurzkuppelung miteinander verbunden werden können, in welchem Falle die Steuerung der beiden Fahrzeuge

nur von einem Punkte aus durch die bekannte Westinghouse-Zugsteuerung bewirkt wird.

Das Gewicht der betriebsfertigen Lokomotive beträgt 25 t; es verteilt sich gleichmässig auf die vier Triebäder von 1040 mm Durchmesser. Jede Lokomotive besitzt zwei Motoren, die bei der Fahrgeschwindigkeit von 70 km/St. je 150 P.S. leisten. Sie treiben die Achse mittels eines einfachen Zahnradgetriebes mit dem Uebersetzungsverhältnis von 18:70 an. Der Betriebsstrom hat 25 Perioden. Die Lokomotive ist im stande, einen angehängten Zug von rund 70 t mit der angegebenen Fahrgeschwindigkeit zu befördern, ohne dass die Motoren sich übermässig erwärmen. Die ganze elektrische Ausrüstung der Lokomotive ist derart im Fahrzeug untergebracht, dass alle Teile leicht zugänglich sind. Der Stromabnehmer ist auf dem Wagendache angeordnet.

Die Lokomotive wurde nach den Angaben von Robert Dahlander, dem Direktor der elektrischen Abteilung der schwedischen Staatsbahnen, gebaut, der auch die mit der Maschine vorzunehmenden Versuche leiten wird.

Güterzusammenlegungen im Kanton St. Gallen von 1884 bis 1904.

Vom kantonalen Kulturingenieurbureau in St. Gallen ist uns eine Anzahl äusserst korrekt ausgearbeiteter Pläne zugegangen, in denen neben dem früheren Zustand in einzelnen Gemeinden des Kantons St. Gallen, die gegenwärtige, nach Durchführung der Güterzusammenlegung sich ergebende Einteilung ersichtlich ist. Diese Pläne sind besonders geeignet, die fruchtbringende Tätigkeit des genannten Bureaus jedermann, auch dem mit diesem Gebiete nicht vertrauten, klar vor Augen zu führen. Wir behalten uns vor, auf die verdienstliche Arbeit zurückzukommen und beschränken uns für heute darauf, in der hier folgenden Tabelle eine Uebersicht der in den letzten 20 Jahren im Kanton St. Gallen durchgeführten Güterzusammenlegungen zu veröffentlichen.

Unternehmen	Fläche	Anzahl der Parzellen		Länge der neuen Wege	Länge der neuen Kanäle	Baukosten	Ausgeführt im
		alt	neu				
Sennwald-Haag . . .	317,2	1713	533	16 000	10050	73 430	1884/86
Wartau-Azmoos . . .	18,2	180	87	1 910	660	10 300	1887
Ragaz-Boval	89,9	259	154	3 905	200	11 444	1887
Vilters-Baltschana . . .	130,0	550	289	7 665	400	21 708	1888/89
Mels-Flums-Grossriet . . .	42,5	173	102	2 600	—	8 893	1888/91
Mels-Ragnatscherriet . . .	35,9	131	76	2 030	—	5 555	>
Flums-Burgerriet	8,0	16	14	490	—	1 415	>
Flums-Bleicheriet	24,0	120	91	1 490	—	5 559	>
Flums-Tüll	20,0	50	43	1 200	—	6 171	>
Waldkirch-Niederwil . . .	34,7	156	32	2 900	—	12 599	1894
Abtwil-Gaiserwald	58,1	119	64	3 800	650	22 000	1899/1900
Simmigebiet-Gams	377,0	810	346	25 335	12800	210 000	1900/04
Grabsriet-Grabs	272,3	849	402	22 930	9005	197 000	1900/04
Montlingen-Kriesern . . .	191,0	562	224	6 700	—	60 200	1903/04
Azmooserfeld-Wartau . . .	32,5	229	118	2 845	260	13 000	1904
Malangga-Ragaz	54,9	213	113	3 937	—	14 000	1904
Zusammen	1706,2	6130	2688	105,737	34025	673 274	

Erweiterung des Hafens von Genua. Am 29. Oktober hat in Genua unter grossen Feierlichkeiten die Grundsteinlegung für den Bau eines neuen grossen Beckens des dortigen Hafens durch den König von Italien stattgefunden.

Dieses Becken bildet den Hauptbestandteil der seit Jahren in Aussicht genommenen Vergrösserungsarbeiten des Hafens¹⁾, welche umfassen:

¹⁾ Bd. XLVI S. 171.



Abb. 13. Kamin in der Halle.

Villa E. Rudolph in Zürich II.

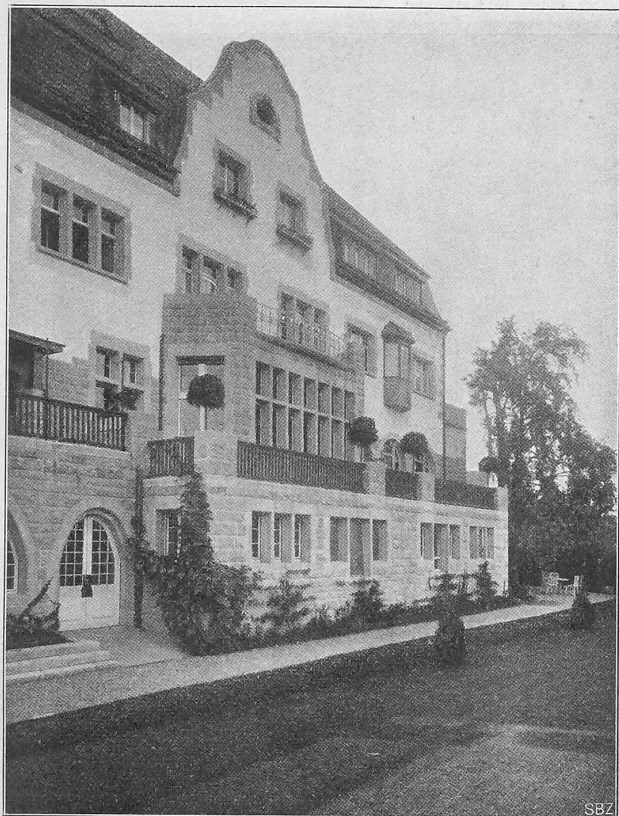


Abb. 9. Ansicht des Giebels der östlichen Gartenfassade.

mehr zum Warenpalais, zum palaisartig gehaltenen Restaurant zurück. Es gibt derartige Etablissements in Wien, in München und anderswo; aber deshalb, weil solche Restaurants da sind, ist ihre Daseinsberechtigung noch lange nicht erwiesen. Denn was will man vom Wirte? Eine gute Küche, ein gutes Getränk, eine aufmerksame Bedienung. Wenn genügend Lektüre aufliegt, ist es gut, und wenn man keine enormen Preise zu zahlen hat, wird man das Lokal weiter empfehlen. Natürlich soll auch überall Reinlichkeit herrschen; für gute Beheizung, genügende Ventilation und ruhiges Licht muss gesorgt sein; ferner will man sein Mahl oder seinen Kaffee in einem freundlichen, ansprechend gestalteten Raume einnehmen. Jedenfalls will man aber die Hauptperson in dem Raume sein und bleiben, und schönstens bedankt man sich dafür, nur als geduldete Staffage angesehen zu werden. Das ist man nun im Palaisrestaurant stets. Ueberdies ist es jedem feiner empfindenden zuwider, eine Mahlzeit — und mag sie aus noch so vielen Gängen bestehen und noch so teuer kommen — zu einer Art Fest aufgebauscht zu sehen, zu einem Feste, bei dem obendrein dem Gaste kommandiert wird, wie er sich zu benehmen, was er zu tun und zu lassen habe usw. Sehr richtig und geistvoll hat sich erst unlängst zu diesem Thema Richard Nordhausen-Berlin in den „Münch. N. Nachr.“ geäußert. Unter anderem erzählte er uns über das Haus Trarbach: „Rechts und links kleine Garderoben. Ein Anschlag der Direktion macht dem sehr geehrten Publikum bekannt, dass Hüte und Mäntel hier unbedingt abgegeben werden müssten. Drinnen seien keine Einrichtungen dafür geschaffen.“

Welche Arroganz vom Wirte und vom — Architekten! Man wird also schon gemassregelt, bevor man deren Heiligtum, — im Grunde eine Abfütterungsanstalt, die mit ihrem protzenhaften Klimbim nicht darüber hinwegtäuscht, was wahre Vornehmheit und was Talmi, — eigentlich betritt. Dem reichen Bürger, einem Bauspekulanten etwa, der sich vom Polier heraufgearbeitet hat, mag die Geschichte ja impo-

nieren; der Gebildete aber wird sich bei solchen, am un-rechten Platze aufgewendeten Anstrengungen ärgern, oder dieselben kalthöhnisch belächeln.

Wie ganz anders wird das Bild, um wieviel erfreu-licher, wenn Heimatkunst, bodenständige Bauweise dem Gaste eine Stätte bereitet hat! Wir möchten den Leser beispielsweise gerne hinausführen ins schöne Isartal bei München, zur Einkehr Geisalgasteig geleiten. Dieses von den Architekten Gebrüder Rank geschaffene Restaurant, wie heimelt es in seiner fröhlichen Schlichtheit an! Und mit welch einfachen Mitteln wurden hier ansprechende, hübsche Wirkungen erzielt! Bald scheint uns ein Kloster einzuladen, Gast zu sein, bald sehen wir unsere Altvordern uns zu Trunk und Geselligkeit laden; dann wieder nimmt uns ein Blick über das Isargelände gefangen, und die kleinen Kojen gar, sind sie nicht extra dazu erdacht worden, damit man mit einer reizenden Frau plaudern, mit einem Freunde beim Glase die Weltschicksale, ihr Fliesen und Gleiten höchstweise bedenken und erwägen kann?

Ach ja, es sitzt sich lauschig da draussen. Aber deshalb ist hier nicht die Rede von der Einkehr Geisalgasteig, sondern weil sie ein architektonisches Prinzip vertritt, das kaum hoch genug eingeschätzt werden kann. Mit andern Worten: die Architekten, die den Bau schufen, geben sich als das, was sie sein sollen, als Künstler, und ausserdem reden sie zu uns in der Sprache der Heimat, und endlich achten sie den Besucher, ihm dienen sie und erfreuen ihn durch einen passenden architektonischen Rahmen.

Natürlich muss nicht immer so knapp vorgegangen werden, und auch wir sind gegebenenfalls für Samt, Spiegelscheiben, elegante Lüster, selbst für Gemälde an den Wänden und für dies und das. Denn es gibt gesellige Feste, die eine reiche Umrahmung erheischen; aber auch da wird ein geschmackvoller Künstler jedes Zuviel ängstlich vermeiden.

Doch lassen wir nun vorläufig das „moderne“ Restaurant, wenden wir uns den Verkaufsräumen, die jetzt immer mehr emportauchen, zu. Auch sie, die heutigen Verkaufsläden, wollen ebenso wie die grossen Hotels usw. die Menge, vor allem die begüterte Masse, blenden, anlocken, festhalten, faszinieren. Die Fremden zumeist sollen draussen in der Welt dem so aufwändig, „so prächtig“ durchgeführten Laden bewundernde Worte widmen; eine Dame soll der andern erzählen, dass sie ihr Kostüm dort und dort gekauft habe und wie „fein“ da alles sei usw.

So sehen wir also auch monumentale Darbietungen und jene der Innenarchitektur, in den Dienst des Kaufmannes, der Reklame gestellt, dabei selbstverständlich entgleisen, verunglücken. Eine Durchführung, wie sie jetzt die Läden eines grossen Geschäftes erfahren, ist eben nicht am Platze. Ja, es male ein hervorragender Künstler das Schild! Das wird nur dem Strassen- und Stadtbilde zugute kommen. Erfreuen wird es, wenn dann im Laden selbst viel Licht, hübsches Material, freier Raum, bequeme Sitzgelegenheiten anzutreffen sind und alles zweckmässig angeordnet erscheint. Aber unsere Chefs denken nicht so. Denn wer heute das „Entrée“ einer reichen Firma betritt und durchschreitet, sieht sich vor einem recht seltsamen Stülgemisch. Da müssen einige Effekte eines Malerateliers erhalten, der Orient musste Teppiche beisteuern, der Architekt sich die korrigierende (!) Hand des Kaufmanns gefallen lassen, und so geniessen wir denn Rokokoschnörkel, Vasen, Ballustraden, Piedestale . . . wir stehen vor einem Gesamtbilde, wie es wohl einem — Neger viel Freude machen würde! Denn es glitzert, es gleisst, es spektakelt, es leuchtet und schreit im Laden, es ist alles „so schön“ und so teuer, dass wir uns schon beglückt fühlen müssen, hier überhaupt weilen zu dürfen!

Freilich, der reiche Kaufherr und Hotelier meinen denn doch, ihre Bewegungsfreiheit in materiellen Dingen zeigen, ihre Wohlhabenheit betonen zu sollen. Zudem soll das luxuriös durchgeführte Interieur den Besucher einschüchtern, es will ihm die Verpflichtung auferlegen, sich hier nur in einer vornehmen, salonmässigen Weise zu geben,

Villa E. Rudolph in Zürich II.

Erbaut von den Architekten *Curjel & Moser* in Karlsruhe.Für die Schweiz. Bauzeitung fotografiert von *Ph. & E. Linck* in Zürich.Aetzung von *Meisenbach, Riffarth & Cie.* in München.

Abb. 11. Blick in das Speisezimmer.

was nun naturgemäss für den Käufer bei Abwicklung eines Geschäftes meist von Schaden, verschwindend selten von Nutzen ist.

So sind denn die Verhältnisse, wie wir sie im wirtschaftlichen Leben, im Handel und Wandel vor uns haben, recht unerquickliche, ja teils schon unerträgliche. Und man versteht nicht recht, warum diesen Sparten der Baukunst, dem Restaurant und dem Kaufhause, von den Architekten noch so wenig ernste Beachtung zuteil wird. Haben wir doch sonst, beispielsweise im Villenbau, in der Halle, Diele usw. eine grosse Ueberproduktion an Entwürfen und Projekten zu verzeichnen. Konkurrenzen und Publikationen wären also mindestens auch in unserem Falle sehr am Platze, und es ist wünschenswert, dass grössere Ausstellungen angewandter Kunst auch einmal eine Reihe von Geschäftsräumen, einfachen Speiselokalen und Aehnliches vorführen.

Wir haben in obigem den Schattenseiten moderner Verkaufsgewölbe verschiedene Striche gewidmet; wir sind nun aber auch schuldig zu sagen, was wir statt dieser sehen möchten. Wir möchten einen möglichst einfachen Rahmen um die zum Verkaufe gelangenden Waren sehen. Er darf und soll sich der jeweiligen Branche anpassen, niemals aber soll er die ausgelegten Gegenstände „drücken“! Gibt es solche Verkaufsräume?

In München kennen wir einige Läden, die zwar auch nicht vollkommen alle unsere Anforderungen erfüllen, immerhin aber dem Ideale ziemlich nahe kommen.

Uebrigens, solange das Personal in den Geschäften noch immer in einer nichtssagenden, indifferenten Weise in abwehrendes Schwarz gekleidet ist, wird man wohl von einem erfreulichen Gesamtbilde kaum sprechen können. Die Fräulein und Herren in den Läden . . . man könnte

sich mitunter auf einen Maskenball versetzt fühlen! Weshalb denn nicht eine passende, farbenfrohe und die Arbeit erleichternde Kleidung?

Am Schlusse unserer Darlegung muss noch eines Uebelstandes ganz besonders gedacht werden, nämlich der immer mehr um sich greifenden Missachtung des Publikums bei Konsum und Verkauf. Nicht genug nämlich damit, dass wir, die Konsumenten, im Grunde all den überflüssigen Luxus und Quark des Palaisrestaurants und des Warenhauspalais bezahlen, sehr teuer bezahlen müssen, nein, wir sollen uns diesen Stätten blühenden Unsinn ausserdem noch stets in der gewähltesten, ja elegantesten Kleidung nähern. Denn auf den bedienenden Ladenjüngling oder die Ladenjungfrau, auf Kellner und Oberkellner bleiben die Räume, in die sie der Prinzipal hineinstellt, nicht ohne Einfluss. Je mehr Gold und Schnörkel, desto grösser die Arroganz. Wehe der Dame, dem Herrn, die nicht à la Modejournal gekleidet sind und dennoch den Mut haben, den Fuss über die Schwelle solcher Räume zu setzen. Und wehe erst dem Unglücklichen, der es wagt, das hochgeehrte Personal um einer kleinern Sache willen, eines Glases Bier oder einiger Zigaretten halber in Bewegung zu setzen; ja manchem wird die Einladung zu einem Hofballe weniger Aufregung verursachen, als die Aussicht, den Nachmittagskaffee in einem „grossen“ Café trinken zu müssen. In grossen Kreisen hat man eben wirklich Gebildete vor sich; im Palaisrestaurant und im „modernen“ Verkaufsraum hat man es dagegen häufig genug mit Protzen, und oft mit sehr gemeinen und frechen zu tun.

Wie stillos, wie roh und kulturlos sind diese Zustände! Die Verkehrsanstalten haben da doch schon eher das Richtige erfasst. Ein Trambahnwagen beispielsweise



Villa E. Rudolph in Zürich II.

Erbaut von den Architekten *Curjel & Moser* in Karlsruhe.

Blick in das Wohnzimmer.

Für die Schweizer Bauzeitung photographiert von *Dr. E. Linck* in Zürich.

Dr. JEAN FREY, ZÜRICH

Aetzung von *Misenbach, Riffarth & Co.* in München.